

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Seite, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 141.

Elbing, Mittwoch,

20. Juni 1894.

46. Jahrg.

## Bestellungen

auf die liberale „Altpreussische Zeitung“

werden zum Preise von nur M. 1,60 pro 3. Quartal (ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den beauftragten Abholstellen entgegenommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellgeld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Romanbeilage „Der Hausfreund“ erscheint demnächst ein neuer Criminal-Roman von Ludwig Sabicht:

### „Spurlos verschwunden“

der unsere Leser lebhaft interessieren dürfte. Allen am 1. Juli neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Teil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Juli auf die „Altpreussische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.

Verlag der „Altpr. Zeitung“.

### \* Die Convertirung der vierprocentigen Consols und der Finanzminister.

Ueber die Frage, ob der preussische Finanzminister die Zinsherabsetzung der vierprocentigen Consols beabsichtigt oder nicht, sind seit der Auflegung der letzten dreiprocentigen Anleihe Hände geschrieben worden, aber erklärt ist die Frage auch heute noch nicht. Als die Convertirungsgerüchte zuerst an der Börse auftraten, lag die Vermuthung nahe, daß es sich nur um ein Manöver der Bankwelt handele, die neuen Papiere zu möglichst hohen Courfen in das Publikum zu bringen und zu diesem Behuf die Besitzer der kündbaren vierprocentigen Consols zum Umtausch ihrer Papiere gegen 3- oder 3½procentige zu veranlassen. In den Tagen vor der Zeichnung der neuen Anleihe

war das entgegengesetzte Manöver beliebt worden. Die vierprocentigen Consols, die seit längerer Zeit 107 Procent — etwas höher oder niedriger — notirten, stiegen bis auf 108,10, um die neuen dreiprocentigen zu 87,80 um so annehmbarer erscheinen zu lassen. Nach erfolgter Zeichnung begannen die vierprocentigen unter dem Druck der Convertirungsgerüchte zu weichen. Vergeblich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß eine Kündigung derselben nur durch Gesetz erfolgen könne, über welches also der Landtag in der nächsten Session zu beschließen haben würde. Vergebens erließen nach wiederholtem Andringen eine offizielle Notiz der Nordd. Allg. Ztg., dahin gehend, daß die Regierung sich bisher mit dieser Frage noch nicht beschäftigt habe. Die Fassung dieser Notiz war so unglücklich, daß Mißtrauische nun erst recht Verdacht schöpften, daß etwas geplant werde. Jedenfalls setzte der Cours der vierprocentigen die Abwärtsbewegung fort. Daran wurde auch nichts geändert, als bekannt wurde, daß der Finanzminister wiederholt directe Anfragen mit der Versicherung beantwortete, er habe ganz andere Dinge im Kopf. Da Finanzminister nicht verpflichtet sind, ihre Gedanken jedem Frager klarzulegen, wurde nun die Vermuthung laut, die Börse arbeite auf die Ermäßigung des Courfes der vierprocentigen Consols in der Voraussetzung hin, daß, wenn dieser dauernd dem Course der 3½procentigen genähert werde, der Finanzminister seine Stellung zu der Convertirungsfrage modificiren würde. Unter diesen Umständen sank bei dem Ausbleiben jeder unabweislichen Kundgebung seitens der Regierung der Cours der vierprocentigen von Stufe zu Stufe bis auf 104,80 am 12. und 13. Juni. Inzwischen aber scheinen die Herren Bankiers ihre Papiere in Sicherheit gebracht zu haben. Am 13. Juni aber wurde Contreordre ausgegeben. In den Börsenadrichten dieses Tages wurde ansehend ganz im Interesse des Publikums darauf aufmerksam gemacht, daß wenn man fortfahre, sich einer freiwilligen Convertirung der 4procentigen und 3procentigen zu unterziehen und der Rückgang der anderen sich fortsetze und damit die Spannung zwischen den 4procentigen und den 3½procentigen sich verengere, die Regierung eines Tages in die Lage versetzt sein werde, die Convertirung durch Gesetz auszusprechen zu müssen und damit einem factischen Zustande die Sanction zu verleihen. Das Publikum hätte es sich dann selbst, d. h. seinen unbedachten Angstverkäufen, zuzuschreiben, wenn es dem Finanz-

minister eine Brücke baue und sich selbst Schaden zufüge. „Es ist doch als sicher anzunehmen, hieß es in einem Bericht, daß im Falle einer Convertirung, die indeß nach unseren Informationen noch nicht beabsichtigt ist, die Kündigung der 4procentigen Titres nicht zum Paricourfe erfolgt, sondern damit eine baare Zuzahlung nach dem Tagescourse verbunden sein wird. Die Kapitalisten thäten daher gut, eine größere Zurückhaltung mit ihrem Besitze an 4procentigen Anleihen zu üben.“ Also, nachdem man wochenlang das Publikum mit Convertirungsgerüchten geängigt und zum Verkauf getrieben, machte man sich nun über die Leichtgläubigkeit des Publikums lustig und trieb zum Festhalten und damit indirekt zum Ankauf von 4procentigen Consols mit der Vorspiegelung an, daß bei einer Convertirung, betreffs der ein Beschluß noch nicht gefaßt ist, die Kündigung „zum Tagescourse“ erfolgen solle. Die Wirkung dieses neuen Manövers blieb nicht aus. Tags darauf stieg der Cours der 4proc. Consols um 0,45, der 4proc. Reichsanleihe um 0,60 und letzten Sonnabend standen die ersteren 105,50, die letzteren 105,75, und der Cours der 3½- und 3procentigen Papiere, der auf 102,30 bez. 90,70 gestiegen war, bröckelte langsam wieder ab. Das Geschäft ist gemacht. Bis dahin hatte man nur gelesen, daß die Besitzer der 4procentigen Consols ihren Besitze in 3procentige umgetauscht hätten. Jetzt aber gesteht man offen ein, daß die Kapitalisten, namentlich die kleinen Rentner, weil sie den Verlust von ½ oder 1 pCt. nicht ertragen können, andere, aber natürlich weniger sichere Papiere angeschafft haben — der beste Beweis, daß wenn demnach die Kündigung der 4procentigen Consols dennoch erfolgen sollte, diese Maßregel ebenso wie die Mitte der 80er Jahre erfolgte Convertirung der Aktien der verschiedenen Bahnen einen sehr großen Theil des deutschen Kapitals in das Ausland treiben würde. Selbstverständlich fällt es Niemanden ein, mit der Börse über die Vorgänge der letzten Wochen rechten zu wollen. Die Hauptschuld trifft nicht die Dupirten und auch nicht diejenigen, die dupirt haben, sondern diejenigen, die dem grausamen Spiel kaltblütig zugehört haben, obgleich sie mit nur zwei Worten im Reichsanzeiger das Spiel hätten verhindern können. Weshalb das nicht geschehen ist, bedarf noch der Aufklärung. Jedenfalls ist das Vertrauen des Publikums durch diese Vorgänge schwer erschüttert worden.

### Politische Tageschau.

Elbing, 19. Juni.

Zur Steuerreform. Kurz nach Beendigung der Reichstagsession kam das Gerücht auf, Finanzminister Miquel werde demnächst eine Konferenz deutscher Finanzminister berufen, um mit denselben, wie im Vorjahre, das Material für eine neue, voraussichtlich günstigere Steuerkampagne vorzubereiten. Dieses Mal war die Nordd. Allg. Ztg., die sonst oft taubstummt ist, wenn sie sprechen sollte, sehr rasch bei der Hand, zu erklären, das von der neuen Finanzminister-Konferenz sei „leeres Gerede“. Das war deutlich. Kurze Zeit später verlautete, der preussische Finanzminister sei durch die Vorbereitung für die Durchführung der preussischen Steuerreform und namentlich des Communalsteuergesetzes so in Anspruch genommen, daß er in der Reichstagsfrage auf die Leitung verzichtet habe. Um so unverständlicher war es, daß der Finanzminister es sich angelegen sein ließ, Abgeordneten- und Herrenhaus zu einem Beschluß zu veranlassen, welcher vom dem Reichstage feste Mehrüberweisungen d. h. eine sichere Rente aus Reichsmitteln, d. h. aus Reichssteuern fordere, wie das in der vorjährigen Reichsfinanzreform vorgeschlagen war. Nur daß es gerade 40 Millionen sein müßten, wurde nicht gesagt, wenigstens nicht in der Resolution. Angeblich sollten diese Beschlüsse gegen die Mehrheit des Reichstages gerichtet sein, die bis auf die Wörsensteuererhöhung alle Miquel'schen Vorschläge theils abgelehnt, theils in den Parlamentspapierkorb befördert hatte. Mit dieser Tendenz vertrat es sich aber nicht, daß der Finanzminister selbst immer wieder die Frage aufwarf, wie die verbündeten Regierungen oder die Reichsverwaltung zu der Wiedereinbringung der vorjährigen Steuervorlagen stehe. Die Frage ist jetzt, freilich nicht zur Beirückung des preussischen Finanzministers, gelöst. Von 100 Millionen neuer Steuern — 60 Millionen zur Deckung der Kosten des Militärgesetzes und 40 Millionen als Ueberweisung für die Einzelstaaten — ist nicht mehr die Rede. Die abgelehnte Stempelsteuer kam nicht wieder, ebensowenig die Reichsweinsteuer. Die Tabakfabriksteuer dagegen soll mit ermäßigten Steuerätzen und erleichteter Kontrolle zur Deckung der durch die bisherigen Einnahmen nicht beschafften Mehrkosten des Militärgesetzes wieder vorgelegt werden. Die Reichsfinanzreform würde sich demnach wesentlich darauf beschränken, auf dem Wege des Gesetzes ein festes Verhältnis zwischen Reichsbeiträgen und Ueberweisungen an die Einzelstaaten festzustellen, so daß in Zukunft Mehrbedürfnisse des Reiches nicht mehr aus den Kassen der Einzelstaaten gedeckt werden können. Wie man errathen kann, ist es dem Finanzminister nicht leicht geworden, sich mit dieser Einschränkung seines vorjährigen Planes auszusöhnen. Aber nach den vorjährigen Mißerfolgen und der offenbaren Ausichtslosigkeit des 100 Millionen-

Gebt, aber wenn ihr könnt, erspart dem Armen die Scham, seine Hand ausstrecken zu müssen.  
Diderot.

### Bühnenheroen in Schlafpantoffeln.

Von Wilhelm Anthony.

Nachdruck verboten.

Bei keinem Berufe der Welt wird man bezüglich des Wides, das man sich von dem rein menschlichen Auftreten der betreffenden Persönlichkeit entwickelt, so oft und so sehr zur Enttäuschung gelangen, als bei den Göttern und Heroen der Bühnen! Sehr erklärlich für alle Eingeweihten; sehr schmerzhaft für den jungen Kunstenthusiasten. Keine Kunst zeigt uns vom eigentlichen Wesen und dem inneren Kern ihrer Jünger (oder Meister!) so wenig als die des Menschendarstellers, da sie ja in erster Linie von diesem fordert, daß er im Reich des schönen Scheins allabendlich sich als ein ganz anderer darstellt, als er im Reich des engbegrenzten Seins ist. Nichts gefährlicher als, als wenn man aus den Leistungen der Götter und Heroen der Bühnenwelt heraus sich ein Bild konstruirt: wie diese Wesen auf dem Parterre der Wirklichkeit in Schlafrock und Pantoffeln sich darstellen. Freilich wird die dabei nur zu oft unausbleibliche Enttäuschung der Mehrzahl der Kunstfreunde wohl erspart bleiben, da sie der gewiß oft heiß ersehnten Gelegenheit überhaupt gar nicht theilhaft werden, die angebeteten Künstler auf dem Parquet des gewöhnlichen Lebens in nächster Nähe beaugenscheinigen zu können!

Aber, so frage ich, dürfte es nicht trotz der zu befürchtenden Enttäuschung gar viele unter meinen Lesern und Lesertinnen geben, die mir es danken würden, wenn ich heute und hier die Rolle des Geistes Abmodi übernehme und die Dächer der Häuser abdecke, um sie einzuführen in dieses und jenes Intérieur einer Künstlerbehausung und eines Künstlercharakters? Ich glaube diese Frage in meines Geistes Ohr mit einem vielstimmigen „Ja“ aus der Lesergemeinde dieses Blattes beantwortet zu hören und will daher, im engsten Anschluß an eigene Erlebnisse und treu nach der Wirklichkeit — aus alten wie aus jungen Tagen —

eine Serie von berühmten Histrionenphotographien geben, wie diese sich im Leben geben.

Den ersten Künstler von Ruf, von dem ich chez lui so ein ganz anderes Bild erhielt, wie ich es nach seinen Bühnenleistungen mir erdachte und erträumte, war Wilhelm Kufft, den ich noch am Ende der fünfziger Jahre als Wilhelm Tell und General Morin gastiren sah. Auch die jüngere Generation wird oft von diesem mit so gewaltigen äußeren Mitteln ausgestatteten Feldspieler gehört haben, der seiner Zeit, zumal in den jetzt von Repertoir verschwundenen Mitternachtspielen, ein gewaltiges Aufsehen machte und als einer der ersten Vorläufer der modernen naturalistischen Richtung betrachtet werden kann. Die Anzahl seiner Hauptrollen bestanden aber in einer Art von Kräftnancen, die heut' zu Tage schwerlich ohne Gelächter ausgeführt werden dürften. So z. B. das Abschlagen einer (natürlich vorher vom Theatermeister gründlich angelegten) Tischdecke, womit er als Otto von Wittelsbach stets einen besonderen Triumph auspielte. Damals freilich stand Kufft am Ende seiner Laufbahn, aber er hatte noch immer etwas von den alten Mäuren und sein Organ war voll und schön, als sei es unberührt geblieben vom Hauch der Zeit. Es lag etwas Gewaltiges auch damals noch in ihm, wenn er als Tell den Bogen spannte und mit dem Rinde vor dem Landvogt Gebler zusammenbrach. Und wie wichtig donnerte der napoleonische General Morin seiner Verwandten die Worte zu: „Sie sagen, Madame, ich hätte hier (auf das Herz deutend) eine eiserne Kanonenkugel, woblan, Madame, Sie haben gar nichts da!“ Aber Alles war aus dem Vollen; nichts von Füllgran-Arbeit, nichts von geistreichen Pointen oder selbständiger Vertiefung.

Und daheim? Nun, das wußte ich wohl vornweg: ich würde in dem Mann, der so leichtsinniger Weise ins Blaue hinein gemirakulirt und der nun an der Schwelle des Greisenalters mittellos da stand, einen mit Gott und der Welt zerfallenen und verbitterten Gesellen finden, wie aber mußte ich erstaunen, als dieser Mensch in seiner Unterhaltung förmliche Moralpredigten extemporierte und auf sich frank und frei als auf einen Ausbund von praktischer Lebensweisheit und zielbewusster Lebensführung empfand. Und dabei benommt er, der kaum noch eine anständige Garderobe für die Bühne besaß (seine silberne Rüstung und anderes kostbare Gewissen, das er einst im Glanz

der Jugend von einem sehr hohen Kunstmäcen zum Geschenk erhalten, war längst verkauft) als sei er ein ganz wohl situirter Herr, der gleichsam nur noch da und dort „wo man ihn früher ganz besonders gut ausgenommen“, zu seinem Vergnügen aufträte! Bedächtig seiner persönlichen Stellung zur Kunst glaubte er naiver Weise: „er vertrete ganz und gar die alte Schiller'sche Richtung.“ In seiner Wohnung brannte — während draußen die Oberjohne noch die Trauben reif lockte — ein helles Feuer im Ofen und der alte zusammengebrochene Mann, der sich an demselben die großhöhnigen Hände wärmte, stöhnte über die Höhe der Feuerungskosten, er, der ebenedem in mancher Nacht am Spielplatz oder bei freundschaftlichem Burgunder hunderte von Talern darauf gehen ließ!

Welch ein greller Contrast stellte sich mir zu diesem Wilde dar, als ich bei einem Gastspiele Karl Bruner's in Leipzig, den Altmeister der pathetischen Schule in Weiß-Äthen kennen lernte. Freilich stand seine Deklamation auf allzu hohem Cothurn und erlaubte sich manche Gedankenstriche und „logische Betonung“ (ein Lieblingsausdruck des genannten Künstlers), der die Dichter schwerlich gebilligt haben dürfte, allein seine Leistungen aus dem klassischen Genre waren immerhin in großem Maße gehalten. Ganz den Traditionen der Scheldemann'schen Schule war bei seiner Menschendarstellung der Intellekt stets vorwiegend und die „denkenden Künstler“ setzten in ihm ihren Großmeister. Sein Cothurn und sein Rephistro erlaubten sich so viele Klappspausen, daß er seinem Besuch aus dem wohl nicht ganz zufällig auf dem Schreibtisch vorhandenen und allzeit aufgeschlagenen Buche vorlas. Sein Diktortitel war ihm der höchste Schatz; im Uebrigen verwaltete er die ihm durch eine ansehnliche Gage und durch seine klingenden Gastspielertage zu Theil werden-

den Güter des Lebens als ein recht kluger Haushalter. Correct und pedantisch wie Alles an ihm war, war auch sein Lebensmangel; auch ihm galt „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr.“ Seltsam, daß ein so grundgescheidter Herr über die Peripherie seines eigenen künstlerischen Wonnens so überaus schlecht unterrichtet war. Dieser Typus des ernststen Bühnenpathos mit der steifsten Intelligenz und dem starken moralischen Joch im linearen Rücken bildete sich ein, daß er als ein „Oudeel“ das Repertoir der komischen Väter aspiriren dürfte und in der That hat Stuttgart das Unergründliche Ereigniß werden sehen — Bruner als „Vetter“ in dem bekannten gleichnamigen Lustspiel von Bened x!!

Wie ganz anders Hermann Hendrich, der letzte „Romantiker der deutschen Schaubühne.“ All' die sonnige Helle, die über seinen Bühnengestalten sich lagerte, empfing diesen Belebiger der Götter und Menschen auch im Leben! Es stand in seinen sammetbraunen Augen wie auf seiner herrlich modellirten Seiten geschriebene: bei mir ist gut einleben und es schadete ihm nicht, wenn er auch bei der profansten Handlung stets die schöne Pose beibehielt, durch welche er auf der Bühne Jung und Alt, Mann und Weib entzückte! Die Pose gehörte zu ihm; seine künstlerische Individualität forderte eine ebenso schöne als vornehme Gebredensprache und wie Alles an ihm ästhetische Freude bereitete, so schien auch in ihm Alles harmonisch klar und leicht. Erst als er aus Amerika zurückkehrte, wurde er ernster und in sich gefehrter. Er ob auch nicht mehr so gerne wie früher. Ja, man muß ihn bei Tisch gesehen haben, um zu erfahren, daß diese Funktion, zu welcher der „bühnliche Magen“ selbst den Beifester treibt, trotz ihrer profanischen Handlangerarbeit, Anmuth und Grazie an sich tragen kann. Und wie erob er das Weltglück! Ich glaube sicher, Charon muß, da sein Schatten in den Kahn ihm stieg, gewandt haben, die Zeiten der Totgänger wären zurückgeführt auf Erden, so schön wird er zur letzten Fahrt den Faltenwurf drapirt haben! —

Emil Debrtent war wie auf der Bühne, so auch im Leben der Artifical, dem die äußere Repräsentation angeboren ist. Ich sah ihn, als er bereits Abchied nahm von der Bühne, als Hamlet. Ganz so elastisch, wie er da mit Voerets socht, schob er einer älteren Dame den Fauteuil zu, als ich ihm in einer größeren Abendgesellschaft zuerst begegnete. Er hörte





**C. B. Ehlers'sche Weine**  
 sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.  
 Alleinige Niederlage:  
**Bernh. Janzen Mühlendamm.**

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Frä. Elise Brandstädter mit dem Kaufmann Herrn Adolf Friebe-Insterburg. — Frä. Louise Landt mit dem Kaufmann Herrn Emil Freyer-Kowgirren. — Frä. Alice Tornier-Berlin mit Herrn Eugen Tornier-Trampenau. — Frä. Anna Urtau-Ruda mit dem Fleischermeister Herrn Max Müller-Brandenz.  
**Geboren:** Herrn Lieutenant Leo Ewald von Kleist-Danzig 1 S. — Herrn Max Witt-Saspe 1 S.  
**Gestorben:** Bäckermeister Wilhelm Ulmer-Culmsee 58 J. — Bautechniker M. Makat-Tilsit 27 J. — Kaufmann Georg Paulick-Tilsit 53 J. — Wilhelm Daume-Insterburg 71 J. — Kaufmann Julius Kammer-Insterburg 67 J.

**Liederhain. Gewerbe-Verein.**  
 Freitag, den 22. Juni cr., 6 Uhr Nachmittags:  
**Versammlung**  
 im Vereins-Sitzungs-Saale Alter Markt 11. Besprechung der „Nord-Ost-deutschen Gewerbe-Ausstellung“. Wahl eines Lokal-Ausschusses für Elbing. Auch Nichtmitglieder, welche sich für die Besichtigung der Ausstellung interessieren, werden zu derselben hiermit eingeladen.  
 Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
 Der gegenwärtig an den Fuhrhalter Krause vermiethete Keller unter der Alst. Fächerschule soll vom 1. October d. Js. ab anderweit im Wege des Meistgebots vermiethet werden und haben wir hierzu einen Termin auf **Donnerstag, den 21. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,** im Rathhause Zimmer Nr. 6 anberaumt. Als Lagerplatz für Rüben oder Größfrüchte wird ged. Keller nicht vermiethet.  
 Elbing, den 16. Juni 1894.  
**Kämmerei-Verwaltung.**

**Konkursverfahren.**  
 Das Konkursverfahren über das Vermögen des früheren Fabrikbesizers **Alfred Oehlert in Elbing** ist, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 24. Mai 1894 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, aufgehoben.  
 Termin zur Abnahme der Schlußrechnung ist auf **den 12. Juli 1894, Vormittags 11 Uhr,** Zimmer Nr. 12, anberaumt.  
 Elbing, den 15. Juni 1894.  
**Groll,**  
 Erster Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

**Streichfertige Oelfarben,**  
 Maler- und Maurerfarben, Leinölfirnis, Lacke, Pinsel, Carbolinum, anerkannt beste Waare zu billigsten Preisen bei  
**Rudolph Sausse.**

**Rehe, Rücken, Keulen, Blätter** empfiehlt  
**M. B. Redantz,** Wildhandlung, Fischmarkt 51, an der Hohen Brücke.

  
**E. Palm,**  
 Berlin O. 27,  
 Geldschrank, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.  
 Preisl. gratis u. fr.

**Wandelfleie**  
 empfiehlt stets frisch  
**Bernh. Janzen.**

**Neuheiten in Kleiderbesätzen,**  
 sowie sämtliche Nähmaterialien, Futterstoffe und Schweißblätter zur Schneiderei empfiehlt bei größter Auswahl und anerkannt billigsten Preisen  
**Anna Damm,**  
 Alter Markt 15.

**Sonnenschirme**  
 verkaufe, um damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise aus.  
**Anna Damm,**  
 Alter Markt 15.

**Corsettes**  
 in nur gut sitzenden Facons empfiehlt von 60 Pfg. an  
**Anna Damm,**  
 Alter Markt 15.

**Sommerhandschuhe u. Strümpfe**  
 von 15 Pf. an,  
**Damen-Plaids**  
 von 1,00 M. an,  
**Wirtschaftsschürzen,**  
 schwarze Schürzen, Kinderschürzen, Chemisettes, Kragen, Manschetten, Shlipse, Gummiträger  
 empfiehlt zu anerkannt billigsten Preisen  
**Anna Damm,**  
 Alter Markt 15.

**Sommerblousen**  
 in größter Auswahl empfiehlt  
**Anna Damm,**  
 Alter Markt 15.

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,  
**Für Vereine!**

sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von  
**H. Gaartz,**  
 Elbing.

**Freisinnige Zeitung,**  
 begründet von **Eugen Richter,**  
 kostet bei allen Postanstalten 3 Mark 60 Pfennig pro III. Quartal.

Von Sonnabend, den 23. Juni cr. ab, halte ich hierseits im **königlichen Hof** wöchentlich 2 Mal und zwar **Mittwoch und Sonnabend, 3-4 Uhr Nachmittags, Sprechstunden** ab.  
**Dr. Lindtner,**  
 Arzt für das Naturheilverfahren

**Glasirte Thonrohre, gußeiserne Abflußrohre, Bleirohre, Zapfhähne, Küchenausgüsse, Thonfliesen, Eisenklinker etc.**  
 empfehlen zu bedeutend ermäßigten Preisen  
**Gebr. Jlgner.**

**Besten Gogoliner Kalk**  
 von anerkannt größter Ergiebigkeit, sowie **besten Stettiner Portland-Cement**  
 offeriren zu billigsten Fabrikpreisen  
**Gebr. Jlgner.**

**Hermet. Ofenthüren, Kochherdplatten, Falzplatten, Bratöfen, Roststäbe, Röhren, Chamottsteine u. Bieberchwänze**  
 empfehlen zu ermäßigtem Preise  
**Gebr. Jlgner.**

  
 Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

**Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.**  
 Um bis zum 1. Juli den Rest meiner Herren-Garderobestoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.  
**Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.**

**Farben-Handlung**  
**Richard Wiebe, Elbing,**  
 Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.  
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.  
**billigst.**

**Dampfsägewerk Joh. Müller,**  
 Elbing, Speicherinsel,  
 offerirt:  
 Seiten- und wettergrane Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter zu herabgesetzten Preisen.  
 Kistenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

**Gogoliner Kalk, Portland-Cement, Ziegel, holl. Dachpfannen, Bieberchwänze, Drainröhren, Thonröhren, alte Eisenbahnschienen, doppelt I Träger, sowie Baubeschläge u. Gußwaaren**  
 zu Bauzwecken  
 empfiehlt bei größtem Lager zu billigen Preisen  
**Gustav Ehrlich,**  
 Speicherinsel.

**Neuheiten in Verlobungs-, Tisch-, Menu-Visiten-Karten**  
 sind eingetroffen und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, ungelegten Ecken etc. etc. in vielfacher Form und Grösse bei billiger Preislage.  
 Muster werden gern vorgelegt.  
**H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.**

**Sämische Leder** von 60 Pf. bis 1,75 — vorzüglichster Qualität — empfang neue große Sendung  
**Bernh. Janzen.**  
 Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch, Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonniere auf die Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes. Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonniere auf die Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc. — Probenummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.

  
 Die Modenwelt  
 ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 12 M. 25 Pf. — 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.  
 Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 5.  
 Gegründet 1865.

**Manneschwäche**  
 heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
 Wien IX., Porzellangasse 31a.  
 Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwachzustände, deren Ursachen und Heilung.“  
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**9000 M.** z. 1. Sept. od. Dez. d. J. ohne Verm. auf 1. Hyp. zu beg. Näh. in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

**Vor dem Verpacken** soll noch der Rest **spottbillig** verkauft werden:  
 1 Speisefschrank mit Schieber und Gaze, Fensterkissen, Theeservices, Brodmaschine, Fleischhackmaschine, Fußbüchse, Uhr mit Porz.-Blatt, Lampen, Porzellan- und Wirtschaftssachen.  
**Herrenstraße 38/39, II. Tr., 1.**

**Ga. 50-60 Sah**  
 gut erhaltene Fenster  
 verkauft billig  
**H. Lamprecht,**  
 Königl. Hof.

Ein gut erhaltenes Schlaffsofa, überpolsterte Plüschgarnitur, sehr billig  
 Kurze Hinterstraße 19.

**Schuhzeug**  
 wird dauerhaft und billigt reparirt  
 Hospital- u. Stallstr.-Ecke.

welche ihre Niederd. Damen, künft erwarten, finden liebevolle Aufnahme bei  
 Frau Jantzen, Elbing, Herrenstr. 22.

**Junge Mädchen,**  
 die die feine Küche erlernen wollen, können sich melden.  
**H. Lamprecht,**  
 Königl. Hof.

**Steinschläger**  
 finden sofort Beschäftigung  
 Sonnenstraße 7.

Die dem Herrn **C. W.** am 2. d. Mts. zugefügte Beleidigung nehme ich abtittend zurück.  
 Elbing, den 19. Juni 1894.  
**P. Dannenberg, Schaffner.**

  
**Haffkistenfahrt.**  
 Jeden Donnerstag Nachmittags 2 Uhr von hier nach Reimanns-felde — Enccase — Cadinen. Rück-fahrt von Cadinen Abends 8 Uhr.  
**Paul Friers.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 141.

Elbing, den 20. Juni.

1894.

## Santa Clara.

Roman von B. Niesel = Ahrens.

44)

*Nachdruck verboten.*

Aber Leonie hörte seine letzten Worte schon nicht mehr — nur fort — fort aus seiner Nähe, — stürmische Reue ergriff sie und krampfte ihr das Herz zusammen; blindlings eilte sie die Straße hinunter und hielt erst an, als sie gewiß war, Doktor Spangenberg's Reich entronnen zu sein.

„Nein, nein, niemals! Lieber sterben, als die Seine werden, und — doch — —“

Sie spürte die kaltfeuchte Empfindung auf der Stirn — die Schwäche nahm überhand, — daß war der Hunger! Vor allem etwas essen — viel essen — ach wenn es doch etwas Warmes wäre! —

Wie verächtlich stand sie da vor sich selbst, diesem Manne, den sie verabscheute, das Wort gegeben zu haben. Nein, es war kein bindendes Versprechen. Aber dennoch, was blieb ihr übrig, um all dem Jammer ein Ende zu bereiten? Nein — unmöglich — lieber in den Tod, als Doktor Spangenberg's Weib! —

Ihre Gedanken verloren sich in ein Chaos, der Kopf schmerzte, die Schläfen pochten und Todesmattigkeit lag in den Gliedern. Nach Hause! aber vorher mußte noch ein Brod gekauft werden.

Es hatte nun aufgehört zu regnen; die Wolken theilten sich vor dem siegreich durchdringenden Monde, hier und dort blinkten aus der kristallinen Tiefe einzelne klare Sterne; die Straßen, in denen eine regenseuchte, dumpfe Schwüle lag, begannen sich mit Menschen zu füllen.

Leonie trat in den nächsten Bäckerladen, wählte ein großes Weißbrod, das die Verkäuferin ihr lose in ein Stück Zeitungspapier geschlagen, einhändigte — bezahlte es und ging hinaus.

Auf der Thürschwelle blieb sie einen Augenblick stehen — die Menschen wogten vorüber, — fremd, kalt und gleichgültig; ob es wohl ginge, hier gleich ein Stück von dem schönen Weißbrod abzubrechen und zu essen?

Blöthlich suchte sie wie elektrisch berührt zusammen — alles Blut wich aus dem Herzen in die Wangen und die Kniee zitterten; war es Wirklichkeit oder eine Vision ihrer überreizten

Nerven? Dort zwischen der Menge auf dem Bürgersteige ging Baron Gonzaga! Er hat sie gesehen, kam näher und stand nun im Blatte der beiden am Hause brennenden Gasflammen vor ihr.

„Guten Abend, Leonie; ich sah Sie vorhin in den Laden gehen und wartete hier.“

Seine Blicke ruhten auf dem großen Brod, das der mangelhaften Umbüllung entglitt, sichtbar wurde.

„Don Gonzaga, Sie!“ äußerte Leonie aus einem Gemisch von Scham, Schmerz, Verwirrung und jubelnder Freude heraus. „Wie wunderbar, daß wir uns hier begegnen.“

„Nicht so wunderbar, wie Sie denken,“ entgegnete er, „da ich mich seit sechs Tagen vom Morgen bis zum Abend auf der Suche nach Ihnen befinde, so mußte endlich doch der hartnäckigste Anstern mich auf den Weg führen. Kommen Sie, Leonie, hier zieht es und sie sehen sehr blaß aus. Wir gehen zu Fonsela und essen mit einander zu Abend.“

In Gonzaga's Stimme und seiner Bewegung, als er ihr den Arm bot, lag etwas, dem Leonie nicht zu widerstehen vermochte. Ein warmes Abendessen mit ihm im behaglichen Restaurant, — welche Aussicht! Ein unendlich beseligendes Gefühl der Geborgenheit unter seinem Schutze überkam sie.

„Ohne Handschuhe und mit dem großen Backet kann ich doch nicht gut dorthin gehen“, äußerte sie stockend.

„Dafür giebt es Rath,“ entgegnete er einfach, ohne seine Verwunderung über die seltsame Verfassung, in welcher sich die junge Frau um diese Zeit auf der Straße befand, zu äußern, „sagen Sie mir Ihre Nummer, Leonie, und während ich dort aus dem Handschuhladen ein Paar hole, schenken Sie das Brod der ersten besten bedürftigen Person.“

Sie zögerte und umschloß das Backet unwillkürlich fester; es bei der bitteren Armuth zu verschleppen, erschien ihr fast zu viel verlangt. Es war nur eine Sekunde des Zögerns, dennoch hatte Gonzaga es bemerkt und auch begriffen.

„Also die Handschuhe,“ wiederholte er, sich rasch abwendend, in auffallend rauhem Tone. Er ging und kehrte nach wenigen Minuten mit dem Einkaufe zurück.

Leonie hatte das Brod einer alten Negerin gegeben, die in nicht endenwollendem Wort-

schwall Gottes Segen auf sie, auf alle Verwandte und Glieder der fernsten kommenden Geschlechter herabbeschwor.

Einsilbig legten sie hierauf die kleine Strede nach dem in einer der nächsten Straßen gelegenen Restaurant zurück, und hier wählte Gonzaga ein lauschiges Plätzchen in einer der kleinen Nischen, wo der Tisch bereits gedeckt stand.

Als sie dann in der blendenden Lichtfülle einander gegenüber saßen, erschrak er vor den Vermüthungen, welche die letzten Monate in Leonie's Anlitz hervorgerufen hatten, und so heftig war der Schmerz, der ihn bei dieser Wahrnehmung packte, daß er lange schweigend, aus Furcht, seine tiefe Bewegung zu verrathen.

Der Kellner brachte die bestellten Speisen und eine Flasche feurigen, alten Weins.

„Sind Sie krank, Leonie?“ fragte er scheinbar ruhig, nur um etwas zu sagen, und ihr Glas mit dem edlen Tokajer füllend. „So — vor allem trinken Sie das, es wird Ihnen gut thun.“

Sie gehorchte mechanisch, wie ein Kind, und ließ sich geduldig von ihm das Beste der vorzüglich bereiteten Speisen auf den Teller legen; der Wechsel war zu schnell gekommen, sie vermochte es kaum zu fassen. Noch vor einer Stunde in Regen und Dunkelheit unter dem Schuppen der Villa Branka neben einem Manne, der ihr mit seinen Wünschen Grauen einflößte, und nun hier in der Lichtfülle, am reichbesetzten Tische, angefichts Gonzaga's! Wie schön er war in seinem hellen Anzug, so ruhig und vornehm; er, das Lichtbild ihrer heimlichen Träume, der eine große, berückende Gedanke, der ihr ganzes Sein erfüllte; er, durch den Welt für sie im Zauber glanze entzündender Poesie erstrahlte.

Gonzaga vermied es, sie anzusehen, da er wußte, daß die Macht seiner dunklen Ausdrucksvollen Augen sie in ihrer hilflosen Lage verwirren würde. Er wollte sie ungestört essen und trinken lassen und ergötzte sich nur heimlich daran, wie ausgezeichnet es ihr schmeckte und eines nach dem andern der Gerichte verschwand.

Und allmählich wurde es Leonie wohl, köstlich himmlisch wohl; der edle Wein that seine Wirkung, rascher durchströmte das belebte Blut den gekräftigten Körper, ihre Wangen färbten sich mit sanftem Roth, aus den glänzenden Augen sprach die erwachende Lebensfreude, hatte sie doch auf kurze Zeit allen nagenden Kummer vergessen.

„Jetzt bin ich satt und auch ganz wohl; es war wunderschön, Don Gonzaga. Nehmen Sie meinen innigsten Dank für diese schöne Stunde! Jetzt ist es Zeit für mich zum Gehen.“

Er beachtete die letzte Bemerkung nicht, sondern stützte den Arm auf den Tisch und sah die junge Frau lange mit eigenthümlichem Ausdruck an.

„Warum gingen Sie denn in dem Regen aus, Leonie?“

„Man hatte mich um sechs Uhr bestellt, ich sollte Bescheid erhalten wegen einer Stellung.“

„Und wie lautete der Bescheid?“

„Leider schlecht,“ kam es muthlos von ihren Lippen.

„Haben Sie meinen Ausruf in der Zeitung gelesen?“

„O ja.“

„Und beabsichtigten, die Bitte zu erfüllen?“

„Gewiß, ich wollte nur warten, bis man mir die Stellung zugefagt hatte.“

„Sag Ihnen denn so viel daran?“

„Sehr viel! Meine bescheidenen Mittel reichen nicht weit.“

„Arme Leonie!“

„Es ist zehn Uhr, Don Gonzaga, ich muß nach Hause.“

„Haben Sie denn so große Eile, mich abzuschütteln? Ich erzählte noch nicht, daß Onkel Claudio gestorben ist.“

„Oh — so plötzlich?“

„Er kränkelte ja eigentlich seit längerer Zeit.“

In der Furcht, unzart zu erscheinen, wagte Leonie nicht, zu fragen, ob der alte Herr ihn in seinem Testament bedacht habe.

„Die Fazenda Valle Rosa gehört jetzt mir,“ äußerte er gleichsam als Antwort auf ihre Gedanken.

„Die Fazenda Valle Rosa? Oh, das freut mich.“

„Wirklich?“

„Und Luclanna?“ fragte nun ihrerseits Leonie. „Ich meine des armen Paulo wegen, sie haben sich doch so herzlich lieb.“

„Luclanna hat ebenfalls eine halbe Million geerbt, nach der Hochzeit wird Paulo Santa Clara übernehmen.“

„Wein Gott, wie viel gute, frohe Nachrichten! Nun sind ja alle glücklich.“

„Ausgenommen Sie, Leonie.“

„Ausgenommen ich,“ wiederholte sie leise.

Hierauf folgten noch viele andere Fragen, das Kind, Carlos und Marga betreffend, die Gonzaga alle mit derselben liebenswürdigen Geduld beantwortete.

Endlich erhob sich Leonie, es schlug schon elf; er bezahlte den Kellner und folgte ihrem Beispiel.

„Da Sie zu gehen wünschen, bin ich bereit.“

Als sie hinausstratete, umfing sie auf der menschenleeren Straße eine frischere Luft, es war kühler geworden, nur hin und wieder schwebten noch einzelne gigantische Wollenerge über den klar am nächtlichen Himmel glänzenden Mond, der sie mit breitem, silbernem Rand durchstrahlte.

„Ich kann auch ganz gut allein gehen,“ bemerkte sie, fürchtend, ihn nach länger zu belästigen.

„Das können Sie allerdings, Leonie. Aber da ich nichts zu veräußern habe, gehe ich mit,“ erwiderte er lächelnd, jeden weiteren Widerspruch abschneidend.

„Wo ist denn eigentlich Ihre Wohnung?“

„Auf Santa Theresia, bei Frau Zenter.“

„Ich Eitel!“ rief er, sich vor die Sitze schlagend, „nicht auf den Gedanken zu kommen, daß Sie Zuflucht bei der bekannten Deutschen gefunden!“

Nach wenigen Schritten stand Gonzaga still. „Es geht sich wunderbar schön in der abgekühlten Luft, — wollen wir noch einen Umweg machen und von der Rua Louisa aus den Berg ersteigen, oder fühlen Sie sich zu schwach, Leonie?“

„Nein, ich bin nicht mehr schwach, wählen wir einen anderen Weg.“

Würde er sie in dieser Stunde aufgefördert haben, mit ihm bis an's Ende der Welt zu wandern, ohne Bedenken hätte sie eingewilligt: der Zauber seiner Nähe verlebte sie wie einst in jenen weichen Traumzustand, der sie Vergangenheit und Zukunft vergessen, nur die besessene Gegenwart empfinden ließ.

Sie schritten langsam den breiten, einsamen Weg, der sich in sanften Windungen den malerischen Hügel von Santa Theresia hinauszog; je höher sie aber stiegen, um so heller funkelten die Sterne, um so klarer ergoß der Mond sein überirdisch weißes Licht auf die dämmernde Erde und tiefer versank die erleuchtete Riesennacht im Dunkel der Nacht.

Die befreite Brust athmete tiefer in der herrlich frischen Bergesluft.

„Wissen Sie auch, Leonie,“ begann Gonzaga nach längerer Pause, „daß wir alle beide recht thöricht gehandelt haben?“

„Ich wohl,“ erwiderte sie in der Meinung, er deute auf ihr unüberlegtes Verlassen der Villa Branka hin, „aber Sie, das wüßte ich nicht.“

„O ja, auch ich, Leonie.“ Ein Schauer des Entzückens durchrieselte sie jedesmal, wenn er ihren Namen nannte. „Erinnern Sie sich des Tages, da wir nach der Zauberinsel hinüberfuhren?“

Ob sie sich dessen erinnerte! Wie ein lichter Punkt hatten jene wunderbaren Stunden stets in ihrer Seele gelebt.

„Gewiß!“

„Und was lafest Du damals in meinen Augen, Leonie?“

Ein Bittren fuhr durch ihren schlanken Körper, keines Wortes mächtig, sah sie zu ihm auf; er hatte den Kopf ein wenig zu ihr herabgebeugt und was sie nun in seinen Augen las, die voll verzehrender Gluth sich in die ihren senkten, das hatte sie auch in jener Minute auf der Insel des Parahyba in ihnen zu sehen vermeint.

Gonzaga erfaßte ihre beiden Hände und ehe sie noch ein Wort zu sprechen vermocht, fühlte sich Leonie schon von seinen Armen umschlungen und seine Lippen ruhten in glühendem Kusse auf den ihren.

„Sahest Du nicht damals schon, daß ich Dich liebe, Leonie?“

„Es war mir so, Gonzaga! Und doch,“

fügte sie voll begeisterter Innigkeit hinzu, „wie durfte ich es wagen, das zu glauben?“

Groß und friedensvoll, in erhabener Glorie, breittete sich der sternensunkelnde Dom bis weit hinauf auf die Erde unter ihnen und heller noch umfluthete sie das Mondlicht in der Einsamkeit des Berges.

„Daß Du es nicht wagen zu dürfen glaubtest,“ äuferte Gonzaga tief bewegt, „war meine Schuld! Sieh, Leonie, hätte ich schon damals das erlösende Wort gesprochen, und wir hätten in gegenseitigem Austausch das Geständniß als ein Geheimniß aus dem Grunde unserer Seele bewahrt, wie anders wäre alles gekommen, wie unendlich viel Schmerz wäre Dir und mir erspart geblieben! Ich hoffte, Du würdest mich verstehen und vergaß, mit Deiner übergroßen Bescheidenheit zu rechnen, welche das so rauh an Dich herantretende Leben Dir eingemipft, Du deutest mein Schweigen, das seinen Grund in meiner Ausichtslosigkeit und in unberechtigtem Stolz hatte, falsch und in diesem verhängnißvollen Irthum begingst Du den Schritt, — der Dich mir entriß.“

„Ja, Gonzaga, und nun ist es — zu spät.“

„Zu spät?“ fragte er stürmisch. „Leonie, mein Lieblich, was könnte es wohl jetzt noch geben, das uns trennt?“

„Ich trage einen besetzten Namen, Gonzaga; man zeigt mit Fingern auf mich! Und oh! — so zerfahren bin ich — so ganz verloren hatte ich mich, daß heute . . . . .“ Die Stimme versagte und das Gesicht mit den Händen bedeckend, brach sie in Weinen aus.

„Komm, mein armes, geliebtes Kind,“ bat er erschütterter, „es muß klar werden zwischen uns. Wir sind hier allein mit unserer Liebe und angefüllt der Sterne, was Du mir zu sagen hast, hören nur sie und ich, fasse Muth und vergiß nicht, daß ich es bin, der die größte Schuld an all' den Mißverständnissen trägt und vor allem Deiner Verzeihung bedarf.“

Leonie zitterte. „Wirßt Du mich nicht von Dir stoßen, Gonzaga?“ flüsterte sie angstvoll. „Jetzt könnte ich das nicht mehr ertragen, jetzt nicht mehr!“

„Hast Du denn so Schreckliches begangen?“ fragte er mit seinem hinreißenden Lächeln, und ihre kleine kalte Hand an seinen Rippen wärmend. „Siehst Du, ich glaube nicht daran und frage Dich in dieser Stunde, da wir uns endlich gefunden: Leonie, willst Du mir angehören als mein Weib? Ich liebe Dich, Du zartes, sanftes, echt weibliches Geschöpf, fortan sollst Du, geschützt vor allen rauhen Stürmen, Deine Helmath an meinem Herzen finden.“

Eine Pause stummer Lieblosungen folgte.

„Daß mich erst beichten, Gonzaga, damit der letzte fremde Schatten zwischen uns weicht; ich darf vor Dir, der mit von Anfang an so unerreichtbar und vollkommen erschien, nicht mit einer Schuld auf der Seele stehen. Ich verzeih'gte mich, als ich zum ersten Mal eine Wahl traf, die uns trennte; doch — nicht ge-

nug damit, stand ich heute im Begriff, es zum zweiten Mal zu thun.“

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Die Kartoffeln haben keine Beine**“, unter diesem Titel bringt das „Celler Tagebl.“ folgende amüsante Notiz: Dieser Tage fuhr ein Kommiss auf einem Rover durch die Straßen der Stadt, durch das übliche Geklingel die Passanten zum Ausweichen auffordernd. So kam er auch nach dem Markte, wo es ziemlich lebhaft war, doch wich auf sein anhaltendes Klingeln alles bereitwilligst aus bis auf — drei Säcke Kartoffeln. Mit diesen kam nun unser Radfahrer in Kollision und da war das Unglück geschehen; einer der Säcke hatte, das Pedal streifend, einen großen Riß bekommen und die Kartoffeln fielen zur Erde. Die Hüterin der Kartoffeln, eine resolute Bauersfrau, setzte dem Stahlrover nach, holte ihn auch richtig ein und zertrümmerte ihn zurück nach dem Orte seiner That. „Vor diesen Kaputen Sack möt Sei mid Entschädigung betahlen, glichs up de Stäe, josten gab id na de Polliizei; fostig Pennje mol id davor hebbenn, denn et is'n ganz nigen Sack wesen.“ — „Ja, ich habe aber doch geklingelt!“ rechtfertigte sich der Kommiss. — „Was haft Sei? Gebimmelt? De Schucke heft keene Beene!“ — Diesem Argumente konnte sich der junge Mann nicht entziehen und bezahlte die fünfzig Pfennige.

— **Einen verwegenen Befreiungsversuch** haben vier Gefangene im Zuchthaus zu Peru, Staat Indiana, gemacht. Sie befestigten einen Schlauch an die Naturgasleitung, zündeten das Gas an, setzten die Mauern ihrer Zellen einer gewaltigen Hitze aus, so daß diese große Sprünge bekamen, gossen eiskaltes Wasser auf das Mauerwerk und bearbeiteten die mürbe gewordenen Stellen des letzteren mit Steinen. Als die Sache entdeckt wurde, war die hergestellte Öffnung in der Mauer nahezu groß genug, um einen Mann durchzulassen, zugleich waren aber auch die Sträflinge durch Einathmen von entweichendem Gase nahezu erstickt.

— **Auf dem Markt in Meß** kam dieser Tage, wie die „Meßer Zeitung“ erzählt, eine Bäuerin, deren Butterwecken zwar sehr vollgewichtig ausfielen, es aber, wie die Bäuerin wohl wußte, nicht waren. Unglücklicherweise war an dem Tage Marktrevision, und das Herz der Butterfrau schlug Unheil ahnend an die schulbewußte Brust. Aber wir sind nicht auf den Kopf gefallen

— stecken wir flugs ein Zweimarkstück in die duldsame Masse, die ja ohnehin gegen Fremdkörper keine Abneigung besitzt. Gedacht — gethan — gewogen — vollwichtig befunden, und die Bäuerin lacht sich ins Häuschen. „Aber ach, indem wir hoffen, hat uns Unheil schon betroffen.“ Ehe die Arme das Zweimarkstück wieder aus dem Butterwecken herausfindern konnte, erschien eine Käuferin, die die vorübergehende List beobachtet hatte, und fragte nach dem Preise der Butter. Sie zahlt den geforderten Preis ohne Zögern, nahm das Pfund Butter und hatte für das innige Flehen der Bäuerin, ein anderes Pfund Butter zu nehmen, nur ein höhnisches Lächeln.

— **Spazierfreie Ortschaften.** In einer kürzlich erschienenen bibliographischen Arbeit von Dr. Joh. Fickel wird auf die Thatsache hingewiesen, daß der Allerweltsvogel Spatz in verschiedenen Orten des sächsischen Vogtlandes überhaupt nicht vorkommt. Es sind dies angeblich die Orte: Rottenhaube, Bettengrün bei Adolf, Brotenfeld bei Schöneck, Stangengrün bei Reichenbach, sowie Vogelsgrün und Schnarrtanne. Im Anschlusse an diese Notiz wird aus Littau gemeldet, daß in den Gebirgsdörfern Dybin und Hain in der sächsischen Oberlausitz der Sperling ebenfalls fehlt. Auf welche Ursachen diese Thatsache zurückzuführen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

— **Ein Zopf für den Fiskus.** Aus Wien meldet man: Aus einer Strafsache gegen Katharina Feißl wegen Diebstahls und boshafter Beschädigung fremden Eigenthums wurde unter anderen Dingen ein schöner, langer, blonder Zopf aus natürlichem Frauenhaar dem Depositenamte übergeben. Nachdruck soll die Feißl den Zopf einer Nebenbuhlerin meuchlings abgeschnitten haben, aber sie will deren Namen nicht nennen, und auch die „Bestohlene“ scheint Gründe zu haben, unbekannt zu bleiben. Amtlich werden daher Alle, die ein Eigenthumsrecht nachweisen können, aufgefordert, den Zopf binnen Jahresfrist zu reklamiren, widrigenfalls er dem — Staatsschätze anheimfällt. Es wird sich nun zeigen, ob die ihres Haarschmuckes Beraubte den Zopf lieber dem Fiskus lassen, als ihr Infognito lüften wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.